

BUCHKRITIK

SUSANNE MOSER (Wien)

Grenzen der nachmetaphysischen Moralkonzeptionen

Herta Nagl-Docekal: *Innere Freiheit. Grenzen der nachmetaphysischen Moralkonzeptionen*. (Sonderband der Deutschen Zeitschrift für Philosophie 36). Berlin, Boston: De Gruyter, 2014. 237 S.

Für alle erweist es sich heute als angezeigt, ihre Lehre mit den Mitteln zeitgenössischer Moral- und Rechtsphilosophie neu zu lesen. (Nagl-Docekal 2014, 221)

Die Kernthese von Nagl-Docekals Buch *Innere Freiheit. Grenzen der nachmetaphysischen Moralkonzeptionen* besteht darin, im Rekurs auf Kant und Hegel, Elemente für eine angemessene Theoriebildung zu gewinnen, die mit der Absicht verbunden ist, die laufende Debatte zur religiösen Pluralität im Kontext des liberalen Verfassungsstaates in neuem Licht erscheinen zu lassen. (ebd., 9) Ihr Fokus richtet sich darauf, "wie rezente Werke der nachmetaphysisch orientierten Sozialphilosophie auf Moral Bezug nehmen." (ebd.) Die Ansätze von Honneth, Rawls und Habermas seien durch eine kontraktualistisch geprägte Zugangsweise gekennzeichnet, die unter einer Logik des Vertrages stünden. Die Konzeption des liberalen Verfassungsstaates müsse von der "Hypothek eines defizitären Moralverständnisses" wieder entlastet werden. (ebd.)

Dem Versuch von John Rawls mit den Mitteln der Vertragstheorie zu einem angemessenen Verständnis von Moral zu gelangen (ebd., 25), setzt Nagl-Docekal Kants moraltheoretische Begründung des Vertragsgedankens entgegen (ebd., 29). Rawls könne nicht erklären, woher die moralische Haltung komme, die dafür nötig sei, um die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit nicht nur im Blick auf angedrohte Sanktionen, sondern von sich aus, zu respektieren. Kant hingegen sehe die *differentia specifica* des Menschen darin, dass wir "mit dem in unserer Vernunft fundierten kategorischen Sollen konfrontiert" werden. (ebd., 28) Die Orientierung am Sittengesetz impliziere Verpflichtungen, die auch unsere Stellung zu Staat und Politik betreffen. Da aber der Mensch auch als Bürger Mensch bleibe (ebd., 161), bedeute dies, dass ich nicht nur verpflichtet bin, die Gesetze einzuhalten, sondern dass ich die Menschenwürde in Anderen und in mir achte, und dass ich die Zwecke der Anderen so weit wie möglich zu meinen mache – unabhängig davon ob sie mich in gleicher Weise behandeln.

Allerdings habe auch Kant die Möglichkeit ins Auge gefasst, dass die Etablierung von Rechtsverhältnissen nur vom "am Eigeninteresse orientierten pragmatischen Verstand her" erfolge. (ebd., 163) Dies führe jedoch zu Verhältnissen, in denen der Einzelne sehr leicht vom moralischen Weg abweichen könne, falls ihm dieser überhaupt möglich sei. Der einzige Ausweg, den Kant sehe, liege darin, sich auf ein "ethisches gemeinsames Wesen" einzulassen. (ebd., 165) Während der Rechtsstaat die Überwindung des "juridischen" Naturzustandes bedeutet habe, gehe es nun um die Überwindung des "ethischen" Naturzustandes, in dem jeder nur an sich und seine Interessen denke. (ebd., 162)

Nagl-Docekal sieht mit Habermas die Gefahr eines solchen "ethischen Naturzustandes." Es sei eine Erschütterung des Normbewusstseins gegeben, das sich in schwindenden Sensibilitäten für gesellschaftliche und persönliche Fehlentwicklungen, wie schwindender Solidarität, reiner Erfolgsorientierung und gegenseitiger Feindseligkeit, äußere. "Es drohe eine entgleisende Modernisierung der Gesellschaft im Ganzen." (ebd., 203) Diese gehe Hand in Hand mit einer reduktionistischen Bestimmung des Menschen und den daraus resultierenden, Menschenwürde missachtenden Handlungsweisen. (222) Wenn Habermas die Frage aufwerfe, was gegen heutige Tendenzen einer Verkümmern des moralischen Bewusstseins unternommen werden könnte, dann könne die von ihm gesuchte "regenerative Kraft" Kant zufolge nur mittels eines zweiten, vom Rechtsstaat unterschiedenen "ethischen Staat" gewonnen werden, "der nicht anders als in Form einer Kirche realisiert werden kann." (ebd., 170) Nagl-Docekal räumt ein, dass diese Antwort massive Sperrprämissen seitens des nachmetaphysischen Denkens ausgesetzt sei. Allerdings stellt sie die Frage, wo der von Habermas gesuchte "Ursprungsort moralischer Regeneration" sonst zu finden sei. Denn unter säkularisierten Bedingungen zeichne sich keine Gemeinschaftsbildung ab, welche die "wechselseitige Beförderung des Guten im Menschen" auch öffentlich kundtun und in staatliche Kontexte trage würde. (ebd., 171)

Darüber hinaus könne die Rückbesinnung auf Kant einen Ausweg aus den derzeit vorhandenen Religionskonflikten bieten. Nach Kant seien "die sogenannten Religionsstreitigkeiten, welche die Welt so oft erschüttert und mit Blut bespritzt haben" nie etwas Anderes als Zänkereien um den Kirchenglauben gewesen." (ebd., 198) Indem Kant zwischen einer einzigen wahren moralischen Religion und vielerlei Arten von Glaubens unterscheidet, die alle ihre Wurzel im Vernunftglauben haben, weise er darauf hin, dass es einen geteilten Kern aller Glaubenslehren gebe, der denkend angeeignet werden könne. Diese denkende Neu-Aneignung tradierter Lehren werde durch eine Kooperation von Theologie und Philosophie ermöglicht. Für Hegel habe die Aufgabe der Philosophie darin bestanden, die christliche Lehre in ihrer Gesamtheit denkend zu durchdringen, d.h. auf den Begriff zu

bringen, (ebd., 217) wobei dies für ihn auch umgekehrt gegolten habe: "Wenn die Theologie nicht Philosophie ist, so weiß sie nicht, was sie will." (ebd., 219)

Nagl-Docekal's Forderung der Rückbesinnung auf Kant und Hegel ist von der Absicht getragen, Lösungsansätze in mehrfacher Hinsicht anzubieten: Zum einen möchte sie einen Beitrag leisten zur Bewältigung und Beilegung aktueller Religionskonflikte, also zwischen den Religionen selbst. Indem die jeweiligen Religionen sich ihres gemeinsamen Kernes bewusst werden würden und diese zur Sprache brächten, gäbe es einen Ausweg aus dem "Festhalten an Glaubensstraditionen, die nicht explizierbar sind und damit fundamentalistisch-verschlossen bleiben". (ebd., 220) Im Gegensatz zu Habermas, der von der Notwendigkeit einer Übersetzung der religiösen Sprache, die er – im Kontrast zur säkularen Sprache – als "opak", d.h. "als das intransparente Andere der Vernunft" betrachtet, versteht Nagl-Docekal Religion mit Kant und Hegel immer schon als im Kern vernünftig. Zum anderen möchte sie den Konflikt zwischen Vernunft und Religion und der daraus folgenden Abkehr vieler Menschen von Religion auflösen, indem sie mit Kant aufzeigt, dass die wahre Wurzel der Religion die moralische Vernunft selbst ist. Bezüglich des liberalen Verfassungsstaates möchte sie die verkürzte Lesart eines Gesellschaftsvertrages, der ohne moralische Voraussetzungen auszukommen glaubt, dahingehend revidieren, dass moralische Verpflichtungen diesem immer schon zugrunde liegen müssen, da ansonsten – wie auch Rawls festgestellt habe – die Stabilität einer liberalen Gesellschaft gefährdet sei. Diese Verpflichtungen gründen in der moralischen Vernunft, welche die Basis für die Idee eines gerechten Staates darstelle, in der die Würde des Menschen im Zentrum stehe. Diese Würde des Menschen sieht Nagl-Docekal jedoch durch die modernen Neuro- und Biotechnologien gefährdet. Die Konfliktlinie verschiebe sich, sie bestehe nicht mehr zwischen Theologie und Philosophie. Vielmehr sieht sie es als ein gemeinsames Vorhaben von Theologie und Philosophie an, "in beiden Bereichen gegen naturalistische – z. B. neurologisch verkürzte – Begriffe des Menschen Stellung zu beziehen." (ebd., 220)

Nagl-Docekal spricht die großen Themen unserer Zeit an: Religionskonflikte, Glaubensverlust, Entsolidarisierungstendenzen innerhalb der Gesellschaft und die Gefahr der Reduktion des Menschen auf biologische Prozesse einerseits und egoistische Nutzenmaximierung andererseits. Diesen Tendenzen versucht sie durch die Rückbesinnung auf Kant und Hegel entgegen zu treten. Ihren aktuellen Diskurspartnern schlägt sie vor, "ihre Lehre mit den Mitteln zeitgenössischer Moral- und Rechtsphilosophie neu zu lesen." (ebd., 221) Dabei fällt auf, dass die zeitgenössische Moral- und Rechtsphilosophie, aber auch zeitgenössische Kantforscherinnen, wie z.B. Christine Korsgaard, kaum zur Sprache kommen. Dies mag unter anderem daran liegen, dass Nagl-Docekal Kants Moralphilosophie von seiner Religionsphilosophie und seinem "Rekurs auf die 'Idee von Gott'" her zu interpretie-

ren versucht, was – wie sie selbst betont – eine Provokation in einer säkular gewordenen Welt darstellt. (ebd., 127) Nimmt Nagl also an, dass der Verlust unseres Sinnes für Verpflichtung mit dem Verlust unseres Glaubens an Gott einhergeht? Nagl-Docekal nimmt mit Kant an, dass wir unser Menschsein nur in einem ethischen Gemeinwesen verwirklichen können. Bedeutet die Bezugnahme auf Kants "ethischen Staat", dass nunmehr auch die Gesinnung zu einer staatlichen Angelegenheit wird? Versuche dieser Art gab es historisch gesehen schon einige: Angefangen vom Tugendterror der Jakobiner in der französischen Revolution bis hin zum Gesinnungsterror des Dritten Reiches. Hätten wir nicht die Erfahrungen der Geschichte vor Augen, dann würden wir heute kollektiven Ansprüchen und Versuchen, die Vervollkommnung des Menschen in der Praxis zu realisieren, nicht so skeptisch gegenüberstehen. Sicherlich ist es richtig, dass liberale Verfassungsstaaten ein bestimmtes Maß an moralischer Vernunft voraussetzen, nämlich die Fähigkeit zur Selbstverpflichtung und damit zur Selbstbindung, sowie einen Gerechtigkeitsinn. Darüber hinaus bedarf es sicherlich auch einer diskursiven, kommunikativen Vernunft, um den Anforderungen der neuen Biotechnologien gewachsen zu sein. Ob Religion jedoch erforderlich ist, um die Würde des Menschen zu retten, sei dahingestellt. Der Hinweis darauf, dass Religionen in ihrem Kern von der moralischen Vernunft getragen seien, stellt jedoch einen wichtigen Beitrag dar hinsichtlich der Frage, wie bestehende Religionskonflikte unter Umständen gelöst werden könnten.